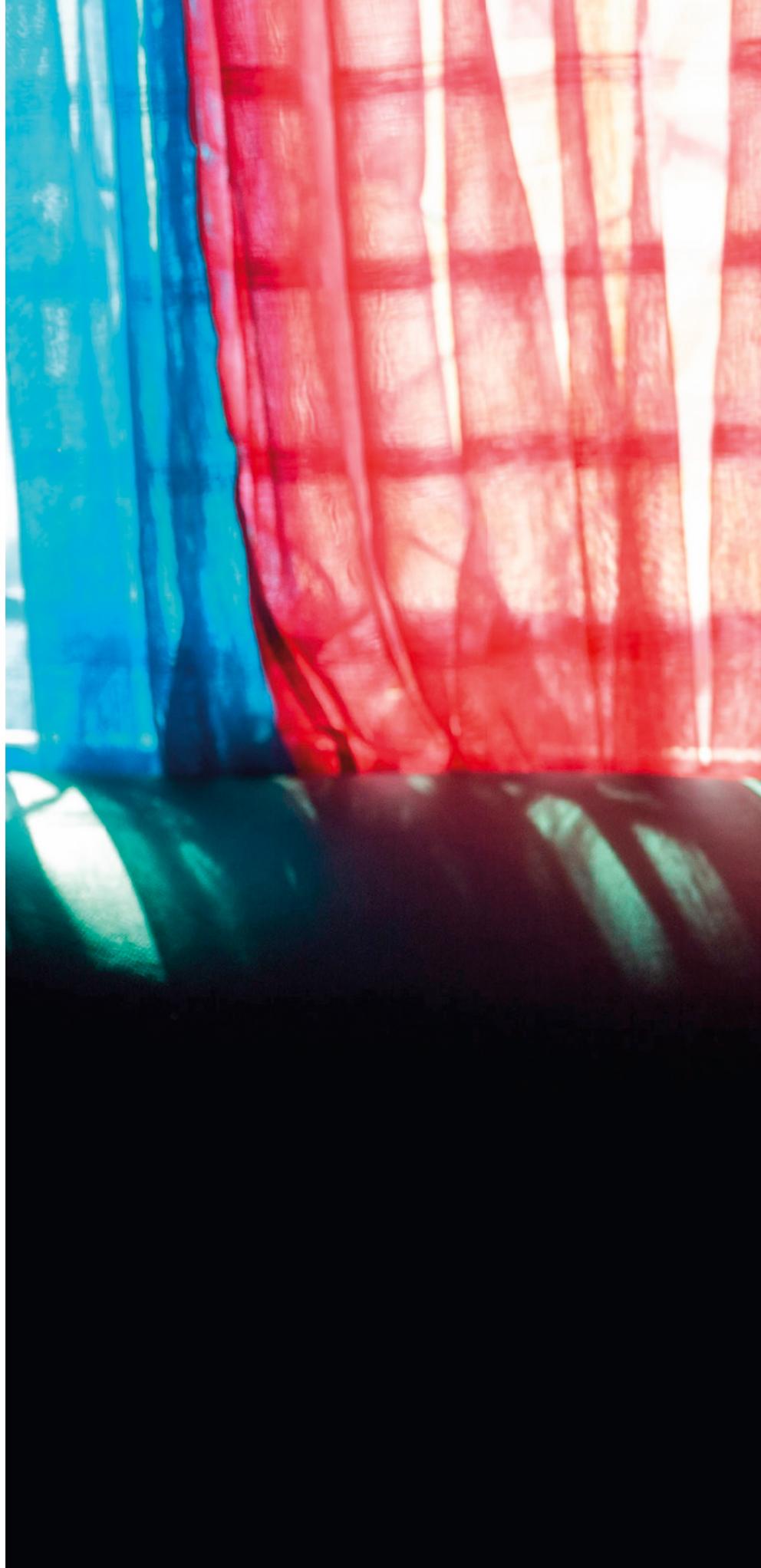


Mariam:

Kein Weg zurück

Mariam (45) will nicht erkannt werden und hat für diese Geschichte einen falschen Namen ausgewählt; lachend und scherzend sitzt sie bei einer Tasse türkischem Kaffee, gewürzt mit Kardamom, wie man ihn hier in Jordanien an jeder zweiten Straßenecke kaufen kann. Mariam trägt ein weißes Kopftuch, dazu Turnschuhe und ein kariertes Hemd. Sie ist eine zierliche Frau, die aufrecht sitzt und sich an jedes Detail der Ereignisse erinnern kann, auch wenn sie schon acht Jahre zurückliegen. Im Westen von Damaskus, wo sie aufwuchs, gehörte sie zur Mittelschicht. Nach einer Scheidung zog sie ihre zwei Töchter, mittlerweile im Studentenalter, alleine groß. 20 Jahre lang arbeitete Mariam für das syrische Bildungsministerium, als Entwicklungsingenieurin kümmerte sie sich unter anderem um den Bau von Schulen und die Einhaltung von Richtlinien. „Korruption war in Syrien weitverbreitet“, erzählt sie. Als sie sich weigerte, Schmiergeld von einem regierungsnahen Militärunternehmen anzunehmen, das die großen Infrastruktur-Deals im Land kontrollieren wollte, wurde sie unter Druck gesetzt. Dann begann der Bürgerkrieg. „In der ganzen Stadt wurden Checkpoints errichtet, neben der Schule meiner Tochter explodierte eine Bombe,“ erinnert sie sich. Mariam und ihre Töchter hatten Glück im Unglück. Ihr Viertel wurde vom Assad-Regime kontrolliert und war vergleichsweise sicher. Während ihr eigenes Haus verschont blieb, wurden sie zu stillen Zeugen verheerender Bombardements. Sie könne nie wieder in dieses Viertel zurückkehren, sagt Mariam, denn Staatsbedienstete wie sie seien nach dem Ausbruch der Proteste unter besonderem Druck gestanden. Sie durften nur mit einer Genehmigung ausreisen. Mariam bestach Beamte und Grenzsoldaten, damit man sie gehen ließ. „So schließt sich der Kreislauf der Korruption“, sagt sie zynisch.

Mariam (45) will ihr Gesicht nicht zeigen, weil sie die Verfolgung des syrischen Regimes fürchtet.



A woman wearing a white headscarf is shown in profile, looking out a window. The window is covered with red, patterned curtains. The lighting is dramatic, with strong highlights and deep shadows, creating a contemplative mood.

Bleiben oder zurückgehen?

Vor acht Jahren begann der Krieg in Syrien. Er hat die Hälfte der Bevölkerung zu Flüchtlingen gemacht. Wie bauen sich Frauen nach all dem Leid ein neues Leben auf? Drei Lebensgeschichten.

FOTOS: **Bradley Secker** // TEXT: **Franziska Tschinderle**



Um: Was sollen sie schon einer alten Frau antun?

Um Emad (63) nestelt an einer Gebetskette aus weißen Plastikperlen herum, während sie sagt: „Ja, ich will nach Syrien zurück.“ Der Übersetzer für unser Gespräch, ein junger Syrer mit nach hinten gegelten Haaren und einer Narbe auf der Wange, schüttelt ungläubig den Kopf. Was sie dort wolle? Ob sie nicht die Fotos gesehen habe? Zerbombte Straßen, Stromausfälle, schlechte Wasserversorgung, fehlende Krankenhäuser. Um Emad winkt ab: „Was will das Regime mit einer alten Frau wie mir? Alles, was ich kann, ist ihnen eine Decke häkeln.“ Dann bricht ein Lachen aus ihr heraus, das den ganzen Körper zum Beben bringt. Die alte Frau hat in Homs das Elend gesehen und alles verloren – das Haus, den Teppichladen, die Autos –, aber ihr Humor, der ist ihr geblieben. Sie hat einen Mann, eine Tochter und fünf Söhne. Der Jüngste war 18, als der Krieg begann, und Um Emad wollte um jeden Preis verhindern, dass er zum Militär eingezogen wurde, was ihm womöglich das Leben gekostet hätte. Mithilfe der Rebellen trat die Familie die Flucht an. Um Emad zog ihrem Sohn Frauenhandschuhe, einen Schleier und ein bodenlanges Gewand über, damit die Grenzsoldaten an den Checkpoints seine Statur nicht erkennen konnten. So retteten sie sich nach Jordanien, begleitet von der ständigen Angst, die syrische Armee könnte sie aufgreifen.

In Amman begann Um Emad als Näherin zu arbeiten. Doch ihr Ehemann, der schon alt ist, findet keinen Job, also reicht das Geld nicht aus. Deswegen will das Paar zurück nach Syrien, wo es in das Haus eines Verwandten ziehen könnte. Um Emad weiß nicht, ob sie, wenn sie fortgeht, wieder nach Jordanien zurückkann. Sie weiß nicht, wann sie ihre einzige Tochter, die sie in Amman zurücklässt, wiedersehen wird. Aber die alte Frau, deren Stimme sich anhört wie ein Singsang, will niemandem zur Last fallen. Sie will noch den Ramadan abwarten. Dann, im Sommer, geht sie zurück nach Homs, wo nichts auf sie wartet als ein zerbombtes Haus.



Oben: Der jordanische Arbeitsmarkt ist für syrische Flüchtlinge nicht zugänglich. Frauen verdienen sich mit Handarbeit etwas dazu, zum Beispiel mit selbstgemachten Seifen.

Links: Um Emad (63) ist sechsfache Mutter. Ihr Sohn war 18, als der Krieg ausbrach. Damit er nicht zum Militär musste, verkleidete sie ihn als Frau und schmuggelte ihn an den Checkpoints vorbei.

Hashme: Einrichten im Provisorium

Aus dem Fenster eines sandsteinfarbenen Flachbaus blickt ein Junge – 14 Jahre alt, Pausbacken, Kurzhaarfrisur. Er schaut auf eine belebte Straße mit bunten Teppichläden hinunter. Gelangweilte Verkäufer lehnen, Zigaretten rauchend, an Säulen und warten auf Kundschaft. Als Abed, so heißt der Junge, zehn Jahre alt war, arbeitete er auch in so einem Teppichladen, dann in einem Gemüsegeschäft. Sieben Tage die Woche, zehn Stunden am Tag. Für knapp 90,00 Euro im Monat. Vier Jahre lang ging das so. Am Morgen, wenn Abed sah, wie gleichaltrige Jungen und Mädchen mit ihren Schultaschen in den Bus stiegen, der sie zum Unterricht brachte, schämte er sich. Sein Vater, der nach einem Unfall arbeitsunfähig geworden war, weinte heimlich, weil er seinem Sohn nichts bieten konnte. „Uns waren die Hände gebunden“, sagt seine Mutter Hashme (48), wenn sie sich an diese dunkle Zeit zurückerinnert. Man merkt, dass es ihr unangenehm ist, zuzugeben, dass ihr einziger Sohn Kinderarbeit leisten musste.

FLÜCHTLINGE IN DEN STÄDTEN

Das Königreich Jordanien ist umringt von Krisen- und Kriegsgebieten – im Norden liegt Syrien, im Osten der Irak, im Westen sind Israel und die Palästinensergebiete. Jeder vierte Bewohner im Land hat einen Fluchthintergrund, der Großteil von ihnen stammt aus Syrien. Durch den Bevölkerungsdruck sind die Kosten für Mieten explodiert. Die Lebensmittelpreise sind hoch, Wasser ist knapp in diesem Land, das zu den trockensten Gebieten der Erde zählt. Zehntausende Minderjährige müssen Kinderarbeit verrichten, damit sich ihre Familien Strom, Wasser und Essen leisten können.

Hashme und ihr Sohn Abed sitzen in der kargen Wohnung, gelegen im ersten Stock eines Flachbaus. Hier, im Osten der Hauptstadt Amman, leben viele Flüchtlinge, weil die Mieten erschwinglicher sind als im Zentrum. Wer an Jordanien denkt, der denkt an Fotos von Flüchtlingslagern, in denen sich Container an Container reihen. Doch über 80 Prozent der >>

Unten: Hashme (48) und ihr Sohn Abed (14) in ihrer Wohnung in Amman. Nach einer Odyssee durch Transitzone, Flüchtlingscamps und Wohnungen sind sie angekommen.

Rechte Seite: 80 Prozent der syrischen Flüchtlinge in Jordanien leben außerhalb der Camps in privaten Wohnungen. Viele Frauen arbeiten als Näherinnen, um sich die teuren Mieten leisten zu können.





>> SyrerInnen leben mittlerweile in den Großstädten, um der Hitze im Sommer zu entgehen. Im Sommer hat es in der Wüste, wo sich die Lager befinden, mitunter bis zu 50 °C. Hashmes Wohnung ist spärlich eingerichtet, aber das Stiegenhaus ist kühl und das Wohnzimmer gemütlich.

VON ENTSPANNUNG KEINE REDE

Die Familie stammt ursprünglich aus Homs, der einst drittgrößten Stadt Syriens. Im März 2011 flammten Proteste im ganzen Land auf. Die Menschen gingen gegen den Diktator Baschar al-Assad auf die Straße, doch anstatt ihrem Ruf nach demokratischen Reformen nachzukommen, ließ der Diktator Panzer aufrollen und Scharfschützen in die Menge schießen. Aus friedlichen Protesten wurde ein blutiger Konflikt, der mehr als eine halbe Million Tote forderte. Als Rebellenhochburg wurde Homs zum Ziel massiver Angriffe der syrischen Armee. „Die letzten Monate waren wie ein Gefängnis, Homs glich einer Geisterstadt“, beginnt Hashme zu erzählen. Drei Monate konnten sie ihr Haus nicht verlassen, weil die Straßen von dschihadistischen und alawitischen Milizen kontrolliert wurden. Eine Woche nachdem ihre Familie die Flucht ergriffen hatte, wurde ihr Haus von einer Bombe zerstört. In Syrien hatte Hashmes Mann als Maler gearbeitet. Er hatte sogar einen kleinen Laden, in dem er Pinsel und Farbe

verkaufte. In Jordanien fand er Arbeit auf einer Baustelle. Dann, vor drei Jahren, verlor er zwei Finger seiner rechten Hand, als er Plastik mit einer hydraulischen Presse schnitt. Weil er nicht angestellt war, hatte er keine Rechte, und sein Arbeitgeber stellte die finanzielle Unterstützung ein. Da sein Vater nicht mehr arbeiten konnte und seine Mutter keine Ausbildung hatte, schleppte der zu der Zeit zehnjährige Abed Gemüsekisten und putzte Teppiche. Eigentlich, so erzählt es seine Mutter, wollte die Familie nur ein paar Monate in Jordanien bleiben. Mittlerweile sind es sechs lange Jahre. Der Syrienkrieg geht in das neunte Jahr. Diktator Assad sitzt fester im Sattel denn je. Mithilfe seiner Verbündeten Russland und Iran erobert er eine Großstadt nach der anderen zurück. Assad ruft seine Landsleute zur Rückkehr auf, doch die Menschen fürchten sich vor den Folterkellern des Regimes, den willkürlichen Festnahmen und den Warlords, die sich ganze Viertel unter den Nagel gerissen haben. Selbst Hashme, die nie an den Protesten teilgenommen hat, sagt: „Ich habe Angst, nach Syrien zurückzukehren.“ ●

Hinweis: Diese Reportage entstand mit Unterstützung der Hilfsorganisation CARE. Mit ihrem Projekt „Cash for Education“ unterstützen sie 2.400 Familien dabei, ihre Kinder anstatt zur Arbeit in die Schule zu schicken.